

59

«Dorftrottel Europas?»

Einige Zeit waren Ostkontakte schlicht und einfach verpönt. Der Wind hat wieder gekehrt: Gespräche über den «Eisernen Vorhang» werden als erwünscht betrachtet. Es gilt jetzt als schief gewickelt, wer solche Gespräche noch immer für illusorisch hält.

Zur Umkehrung der Fronten hat nicht zuletzt beigetragen, dass man damit begonnen hat, zu «differenzieren». Die Differenzierungen mögen im Einzelnen noch so begründet sein — wer sie vornimmt, muss wissen, dass er sich damit aufs Glatteis begibt. Das hat allerneuestens sogar ein Mann erfahren müssen, dem man die Kenntnis des Problems der West—Ost-Beziehungen sicher in aussergewöhnlicher Weise zubilligen muss: Dr. Peter Sager vom Schweizerischen Ostinstitut ist darüber gestolpert. Zum grossen Vergnügen der Freunde von Ostkontakten.

Die grundsätzlichen Gegner solcher Kontakte sollten sich von der momentanen Stimmung nicht beirren lassen; so schief, wie es den Anschein macht, liegen sie nämlich nicht. Das geht sogar aus dem kürzlich viel zitierten Vortrag des Lehrers für allgemeine und schweizerische Geschichte an der ETH, Professor Herbert Lüthy, hervor, der das Gespräch mit dem Osten befürwortet hat. Sein Zeugnis ist im Gegenteil für die Gegner der Ostkontakte insofern beachtlich, als Lüthy als sicher unverdächtiger Zeuge mit dem vielgehörten Vorwurf an die Adresse der Skeptiker endlich eingeräumt hat, dass ihre Zurückhaltung eine penible «Reaktion der Angst» sei.

«... es wäre eine mutwillige Beleidigung des militanten Antikommunismus, wie er vor allem in der deutschen Schweiz auftritt», so erklärt Lüthy, «wenn wir ihn als eine Reaktion der Angst betrachten würden. In ihm wirkt eine Tradition der leidenschaftlichen Abwehr und des erbitterten Beharrens auf unseren eigenen Werten weiter, die während der Zeit unserer unheimlichen Nachbarschaft mit dem Dritten Reich entstanden ist. Es ist eine Tradition, die wir nicht verleugnen. Es besteht kein Zweifel, dass sie nahe, intim-feindselige Berührung mit einem totalitären Regime die deutsche Schweiz mit einer Erfahrung geprägt hat, die der welschen Schweiz fehlt und die Beharrlichkeit gewisser Reflexe gegenüber jeder totalitären Ideologie erhärtet...»

Dieses Zitat haben wir bis jetzt in keinem Auszug aus dem Lüthy-Referat gefunden. Zugegeben: Lüthy fährt nachher fort, dass uns der «Modebegriff des Totalitarismus» nicht dazu verführen sollte, Nationalsozialismus und Kommunismus ganz unbesehen in einen Topf zu werfen. Das ist richtig, soweit die ideologischen Grundlagen der beiden Systeme zur Diskussion stehen. Ob es aber auch realpolitisch stichhaltig ist, wo doch hier wie dort die Begleiterscheinungen der nach der Weltherrschaft trachtenden Diktatur den Ausschlag geben?

Für den Hausgebrauch jedenfalls scheint uns die Haltung möglicher Zurückhaltung, ja energischer Abwehr nach wie vor die bessere Reaktion zu sein. Sie ist einfacher zu handhaben. Dabei möchten wir vor allem folgendes in aller Eindeutigkeit festhalten: Wenn ausgewiesene Leute bei gegebener Gelegenheit, wie das beispielsweise am kommunistischen Jugendfestival in Helsinki einige gut vorbereitete Studenten getan haben, mit dem Osten sich in ein Gespräch einlassen, so ist das in bester Ordnung, ja sogar höchst wünschenswert. Aber gegenüber Osthändlern oder Sportlern, die wegen des Geldverdienens oder um irgendwelcher persönlicher Auszeichnungen willen Kontakte pflegen sollen, ist in aller Offenheit zu bemerken, dass diese Leute der Aufgabe, die man ihnen zutraut, kaum gewachsen sein dürften...

Wenn die einen meinen, dass jede Gelegenheit recht sei, um ins Gespräch zu kommen, so sind die andern der Auffassung, dass das wirksamere Verfahren jenes sei, das mit dem Prestigedenken der östlichen Machthaber rechnet und sich solange demonstrativ weigert, deren Paradeponies — seien es Geiger, Balletteusen oder Champions der Muskeln — anzuhören oder anzuschauen, als drüben Akte der Unmenschlichkeit vorkommen. Denn das ist ja mit dieser Zurückhaltung allein beabsichtigt: die Regimes der Unmenschlichkeit und nicht etwa die von diesen Regimes unterjochten Völker zu treffen. Drüben scheint man dieses Unterscheidungsvermögen zu haben!

Wenn wir diese Haltung beibehalten, statt uns von dem Aufweichungsprozess beeindrucken zu lassen, dann mag uns Karl Barth lange «Dorftrottel Europas» schimpfen. Auf die Dauer dürfte sich die einfachere Reaktion doch als die bessere erweisen...

Arnold Fisch